

Pfandsammler erzählt

Suche nach Leergut in Tirol: „Kriminell werden wollte ich nicht, also ging ich sammeln“



Wieviele Menschen in Tirols Mülleimern nach Pfandgebinden fischen, weiß niemand so genau. Seit Anfang des Jahres nahm ihre Zahl aber stark zu. (Symbolfoto)

© Liebl Daniel



Von Benedikt Mair

Montag, 19.05.2025, 16:02

Kaum wird irgendwo das Pfand eingeführt, tauchen die Sammler auf – jetzt auch vermehrt in Tirol. Aber wer sind diese Menschen, die Dosen und Flaschen aus Abfalleimern fischen? Und was treibt sie an? Eine Annäherung.

Innsbruck – Als die Mitarbeiter der Müllabfuhr, die von Amts wegen zu den Frühaufstehern gehören, langsam aus den Federn krochen, war Jonas Wagner schon eine Zeit lang auf Achse. Er musste, um ihnen zuvorzukommen.

„Spätestens um vier Uhr morgens ging ich los, hab meistens an der Stadtgrenze bei Rum angefangen und bin dann quer durch Innsbruck bis zur Karwendelbrücke gelaufen“, sagt er. „Ungefähr 30 Kilometer jeden Tag, das war meine Strecke.“

Wagner, bald 50 Jahre alt, stammt ursprünglich aus Deutschland, war bis vor Kurzem obdachlos und heißt eigentlich anders. Er will anonym bleiben, denn der Grund für seine ausgedehnten Touren entlang der Straßen und Gassen der Tiroler Landeshauptstadt ist schambehaftet: das Pfandsammeln.

**„Vom Staat bekam ich keine Unterstützung.
Kriminell werden wollte ich nicht, also ging ich
sammeln.“**

Jonas Wagner, Pfandsammler

Seit Anfang des Jahres hat Österreich ein neues Pfandsystem, 25 Cent gibt es pro Dose und Flasche. Und mit seiner Einführung tauchten jene auf, die auf die Suche nach den Gebinden gingen. Dazu gehört auch Jonas Wagner. „Was blieb mir anderes übrig? Vom Staat bekam ich keine Unterstützung. Kriminell werden wollte ich nicht, also ging ich sammeln. Irgendwie musste ich ja ein wenig Geld verdienen – und plötzlich lag es auf der Straße“, sagt er. Aber nicht nur. „Ich hab auch in jeden Mülleimer gegriffen.“ Anfangs nahm er damit zwischen 30 und 50 Euro ein, an guten Tagen jedenfalls. Woche um Woche wurde es jedoch weniger. „Weil immer mehr Leute auf den Zug aufgesprungen sind.“

„Niemand wird reich damit“

Wie viele Menschen hierzulande Dosen und Flaschen auflesen, die andere

gedankenlos weggeworfen haben, weiß niemand so genau. Ihre Zahl aber steigt, auch in Tirol, weiß Michael Hennermann, Geschäftsführer des Vereins für Obdachlose. „Unsere Streetworker berichten, dass das zunimmt“, sagt er. „Gesammelt wurde zwar schon vorher, doch jetzt, wo es 25 Cent dafür gibt, lohnt sich das eher.“ Wobei „lohnend“ relativ sei. „Niemand wird damit reich, wer das tut, macht es aus einer Not heraus.“

Sind die, die in Abfalleimern nach den Gebinden fischen, also ein Symbol für das Elend in unserer Gesellschaft? Nein, sagt Sebastian J. Moser. Der Soziologe von der Universität Tübingen hat das Phänomen untersucht, in deutschen Städten, wo es schon viele Jahre zum Straßenbild gehört und auch ein Buch darüber geschrieben. „Der Pfandsammler ist die perfekte Figur, um eine vermeintlich totale Verarmung eines reichen Landes darzustellen“, sagt er. „Und natürlich gibt es in dieser Gruppe auch Menschen, die das Geld dringend brauchen. In meiner Forschung bin ich aber auf viele Leute gestoßen, die nicht auf diese Einnahmen angewiesen sind.“

„Wer sich einsam fühlt, kann mit anderen in Kontakt kommen.“

Sebastian J. Moser, Soziologe

Manche begäben sich auf die Jagd nach Dosen und Flaschen, weil sie damit ihre Sammelleidenschaft befriedigen würden, für andere stehe der Umweltaspekt an erster Stelle. Manchen biete die Tätigkeit eine Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren, sagt Moser. Häufig sei auch der Wunsch nach sozialen Kontakten ausschlaggebend dafür, sich auf die Suche nach den Gebinden zu begeben. „Wer sich einsam fühlt, kann mit anderen in Kontakt kommen“, meint der Wissenschaftler. „Das Fragen nach dem Pfand. Die Übergabe der Flasche. Ein kleiner Schwatz dabei. So wird das Bedürfnis an sozialer Interaktion gestillt.“

Ins Bild passt da auch das, was Alban Knecht, Professor an der Bertha von

Suttner Privatuniversität in St. Pölten, herausgefunden hat. „Pfandsammler sind normalerweise Einzelgänger, oft Frührentner und entgegen dem allgemeinen Glauben meist gar nicht obdachlos“, sagt er. „Viele, mit denen ich gesprochen habe, gaben an, dass sie das wenige erwirtschaftete Geld in Kaffee oder kleine Geschenke für ihre Enkel investiert haben. Große Sprünge macht jedenfalls keiner, allein davon leben kann sowieso niemand.“

GEWINNSPIEL „Fit in den Sommer“

Nutzen Sie jetzt die Chance und sichern Sie sich mit unserem Gewinnspiel die Chance auf eine **Fitnessuhr Garmin Venu 3** oder einen von zwei **Intersport Gutscheinen** im Wert von jeweils **€ 300,-**. Die Teilnahmebedingungen finden Sie [hier](#). **Viel Glück!**



[Jetzt teilnehmen](#)

„Leider werden diese Leute geächtet“

Sozialwissenschaftler Knecht warnt davor, die Sammler – und wenigen Sammlerinnen – zu stigmatisieren. „Leider werden diese Leute gesellschaftlich geächtet, obwohl sie eine positive, ökologisch wertvolle Arbeit erledigen.“ Ohne sie, die auf den Straßen die Gebinde auflesen, funktioniert das gesamte Recycling-Konzept weniger reibungslos.

Das sieht auch sein Kollege Sebastian J. Moser so. „Der Erfolg des Pfandsystems ruht auf den Schultern dieser Menschen. Anerkennung erhalten sie dafür keine“, sagt er.

„Beschimpft oder gar angegriffen wurde ich aber nie. Wohl auch, weil ich nie richtig verwahrlost am Weg war.“

Jonas Wagner, Pfandsammler

Manchmal sei er bei seinen Touren durch Innsbruck schon abfällig angeschaut worden, sagt Pfandsammler Jonas Wagner. „Beschimpft oder gar angegriffen wurde ich aber nie. Wohl auch, weil ich nie richtig verwahrlost am Weg war.“ Vor ein paar Tagen hat Wagner eine Anstellung in Tirol gefunden. Inzwischen muss er nicht mehr Flaschen und Dosen aus dem Müll fischen. Und er hofft, es nie wieder tun zu müssen.

Mehr zum Thema:



Weniger Müll

Innsbruck macht Pfandspende möglich: Testphase hat begonnen



Sommerpause in Richard-Berger-Straße

Über 4500 Nächtigungen: Trauriger Rekord in Innsbrucker Notschlafstelle